

Auf den Spuren der Mönche von St. Blasien auf dem Weg nach St. Paul im Jahr 1807

1. Die Idee

Ich bin ferienmäßig in Kärnten am Wörthersee aufgewachsen und dadurch hat sich eine besondere Beziehung zu diesem wunderbaren Land im Süden Österreichs entwickelt, die mein ganzes Leben lang bis heute angehalten hat. Daher bin ich stolz darauf, am 10. Oktober, dem Nationalfeiertag Kärntens, geboren zu sein. Die Ehe mit einer Lavantalerin aus Wolfsberg ist das i-Tüpfelchen, auch wenn die Ehe seit einigen Jahren nicht mehr besteht.

Als ich im August 2017 während meines Sommerurlaubes das Museum im Stift St. Paul besuchte, stieß ich auf die Geschichte der Mönche von St. Blasien, die 1807 unter der Führung von Fürstabt Rottler von St. Blasien nach St. Paul ausgewandert sind. Da ich mittlerweile seit 1995 im Badischen, genau gesagt in Bad Krozingen zu Hause bin und damit nicht weit von St. Blasien entfernt, kam mir die Idee diesen Pilgerweg irgendwann mal mit dem Rad zu „erfahren“. Wenn sich jemand fürs Pilgern entscheidet, dann doch in allermeisten Fällen für den Jakobsweg in Spanien und in der Tat habe ich mehrere Freunde und Bekannte, die schon entlang des Jakobswegs gepilgert sind. Seit Hape Kerkelings „Ich bin dann mal weg“, ist dieser Pilgerweg ja noch bekannter geworden und er schreibt ja auch darüber, wie überfüllt der Jakobsweg und die Unterkünfte sind. Da ich niemand bin, der den Massen gerne folgt und selten das tut, was alle tun, war für mich der Jakobsweg kein Thema. Aber als ich die Karte mit dem Weg der Mönche von St. Blasien nach St. Paul sah, war für mich sofort klar, das ist mein Pilgerweg.

2. Vorbereitungen

Ich bin mittlerweile im 64. Lebensjahr und wenn man sich eine derartige Tour inklusive Alpenüberquerung vornimmt, sollte man sicher sein, dass gesundheitlich alles in Ordnung ist. Ein kardiologischer Check im Januar zeigte keine Probleme, so dass ich mir diesbezüglich keine Sorgen machen mußte. Meinen Urlaub im Mai nutzte ich für eine längere Tour von Bad Krozingen in meine westfälische Heimat Münster. Der Tacho zeigte am Ende 800 km, allerdings bot die Strecke entlang des Rheins keinerlei Steigungen, so dass ich, was die Passüberquerungen angeht, keinen Trainingseffekt erwarten konnte. So raffte ich mich auf im Juli mehrmals am Wochenende vom nahen Münstertal auf den Belchen zum Wiedener Eck zu fahren, immerhin eine Strecke mit ca. 600 Höhenmetern. Ehrlicherweise hatten diese Touren natürlich nur einen geringen Trainingseffekt, aber sie zeigten mir ungefähr, was bei der Überquerung der Pässe über die Alpen auf mich zukommen würde.

Genauere Etappen im Voraus zu planen oder gar Unterkünfte zu buchen, habe ich mir abgewöhnt, weil man dann auf Unwägbarkeiten wie schlechtem Wetter nicht mehr reagieren kann und auch an Flexibilität verliert. Was ich mir allerdings schon angesehen habe, sind die Streckenverläufe, die ich noch nicht kannte. Dazu gehörten vor allem die Strecken vom Rhein nach Mengen an der Donau und dann von Linz an der Donau über die Alpen nach St. Paul. Vor allem die zu überwindenden Pässe, der Phyrnpass und der Triebener Tauern, haben mir mächtig Respekt eingeflößt und ich habe mich am Anfang sogar gefragt, ob man diese Straßen überhaupt mit dem Fahrrad befahren darf. Dieser Respekt oder auch eine kleine Angst an diesen Pässen zu scheitern, hat mich eigentlich die ganze Tour begleitet. Die Möglichkeiten heute mit dem Internet oder mit Apps so eine Tour zu planen und auch durchzuführen, sind wirklich gigantisch. Und auch wenn ich diese Strecke wie die Mönche vor gut 200 Jahren überwunden habe, so ist meine Leistung Welten entfernt von der Leistung der Mönche, die über diese vielen Hilfsmittel nicht verfügten und ja auch in eine völlig unvorhersehbare Zukunft gestartet sind. Bei einer meiner Internetrecherchen stiess ich dann mehr durch Zufall auf den Verein „Benedikt bewegt“ aus St. Paul und lernte, dass es einen Pilgerweg quer durch Europa von Pluscarden in Schottland bis nach Montecassino in Italien gibt. Ich schrieb den Verein per Email an und berichtete von meinem Vorhaben und bekam ein paar Tage später vom Obmann, Herrn Dr. Johannes Maier aus St. Paul, eine sehr nette Antwort mit der Aufforderung, mich unbedingt bei ihm zu melden, bevor ich in St. Paul eintreffe. Er berichtete auch, dass sein Vorgänger das Radpilgern sehr fördert und im letzten Jahr die von mir geplante Route in umgekehrter Richtung mit dem Rad gefahren ist. Der Weg mit dem Rad war also machbar und ich konnte starten.

3. Der Weg



Wie die Karte zeigt, haben die Mönche in Gruppen verschiedene Wege von St. Blasien nach St. Paul gewählt. Die Hauptgruppe wählte den Weg überwiegend entlang von

Flüssen, was größere Steigungen ausschloss. Die Karte zeigt den Weg entlang der Alb, des Rheins und der Donau bis Linz und dann entlang der Traun und der Krems, bis es dann unweigerlich viele Höhenmeter über die Alpen zu überwinden galt. Nach dem Triebener Tauern bin ich von dem Weg der Mönche, die über Friesach und Klagenfurt nach St. Paul reisten, etwas abgewichen und bin über den Odacher Sattel und dann durch das wunderschöne Lavanttal nach St. Paul gefahren. Der Tacho zeigte am Ende 1020 km in 13 Tagen. Die Etappenlänge lag zwischen 45 und 124 km am Tag.

4. Kirchen entlang des Weges

Auf meinen Reisen mit dem Rad habe ich es mir zur Angewohnheit gemacht, Kirchen, die auf Weg liegen, anzusehen, dort etwas zu verweilen und die Schönheit dieser einzigartigen Bauwerke auf mich einwirken zu lassen. Diese Angewohnheit habe ich von meinem Vater übernommen, der auch an keiner Kirche vorbeigehen konnte. Er setzte sich dann immer in eine der Kirchenbänke und verweilte dort stillschweigend einige Zeit. Auch in St. Paul waren wir einige Male während unserer Urlaube in Kärnten und er hätte mich wohl gerne auch dort ins Internat geschickt, zumindest drohte er das im Spaß immer wieder mal an, wenn meine Noten zu wünschen übrig ließen. Auch wenn dies nur im Spaß gesagt war, so glaube ich doch rückblickend, dass es ihm ein Anliegen war, dass seine Söhne im Kärntner Land, in dem er ja auch durch den Kauf einer alten Bauernhube mit dem Hausnamen „Weinstock“ ein Stück weit sesshaft geworden war, ebenfalls ein paar Wurzeln schlagen sollten. Und richtig sesshaft wird man an einem Ort nicht durch ein Grundstück oder ein Haus sondern durch den Aufbau von Beziehungen zu den Menschen, die dort leben.

Zurück zu den Kirchen, von denen ich nur einige erwähne, da sonst der Rahmen dieses Berichtes gesprengt würde. Als erstes muss natürlich der Dom von St. Blasien erwähnt werden, nicht nur weil er der Ausgangspunkt meine Reise war, sondern auch weil dieser Dom mit seiner einzigartigen Kuppel auch eine ganz besondere Akustik bietet, die ich am Vorabend meiner Reise am 10. August 2024 bei einem Konzert der Oktavians, einem Vokalensemble aus Jena, genießen durfte.

St. Blasien



Untermarchtal

Am 2. Tag besuchte ich kurz vor meinem Zielort Ehingen eine Kirche bei Untermarchtal, die im typischen oberschwäbischen Barock erbaut war.



Neuburg an der Donau

Eine weitere Kirche, die mir in Erinnerung geblieben ist, steht in Neuburg an der Donau. Allein die Ansicht dieser kleinen Stadt vom Ufer der Donau aus, lädt dazu ein, sich die



Innenstadt anzusehen.

Ich erwähne die Kirche zum einen, weil sich an ihrem Standort um das Jahr 1000 n. Chr. ein Benediktinerinnenkloster befand und zum anderen, weil es unglaublich angenehm war, in der Kühle dieser Kirche zu verweilen, während das Thermometer draußen weit über 30 Grad anzeigte.



Pondorf/Kirchroth

Mehr durch Zufall entdeckte ich in dem kleinen Ort Pondorf vor der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt eine Statue von St. Benedikt und das am Tag nach dem Feiertag Maria Himmelfahrt am 16.08.24. Gerade in kleinen Dörfern findet man oft außergewöhnlich schöne Kirchen, was dafür sprechen kann, dass dieses Dorf zur Zeit der Erbauung eine viel größere Rolle gespielt hat als jetzt.





Metten

Es kann Zufall gewesen sein oder auch Fügung, dass ich kurz vor Deggendorf in dem kleinen Ort Metten eine Unterkunft fand und erst beim Eintreffen dort registrierte, dass sich unweit des Hotels eine Benediktinerabtei befand mit einer wundervollen Kirche und einer ebenso prachtvollen Barockbibliothek, die ich am nächsten Morgen während einer Führung besichtigen konnte. Die Benediktinerabtei besteht noch aus 12 Mönchen, die aber alle schon jenseits der 60 Jahre sind. Da fragt man sich schon, wer diese kulturellen Schätze in 20 Jahren noch betreuen soll.



Passau

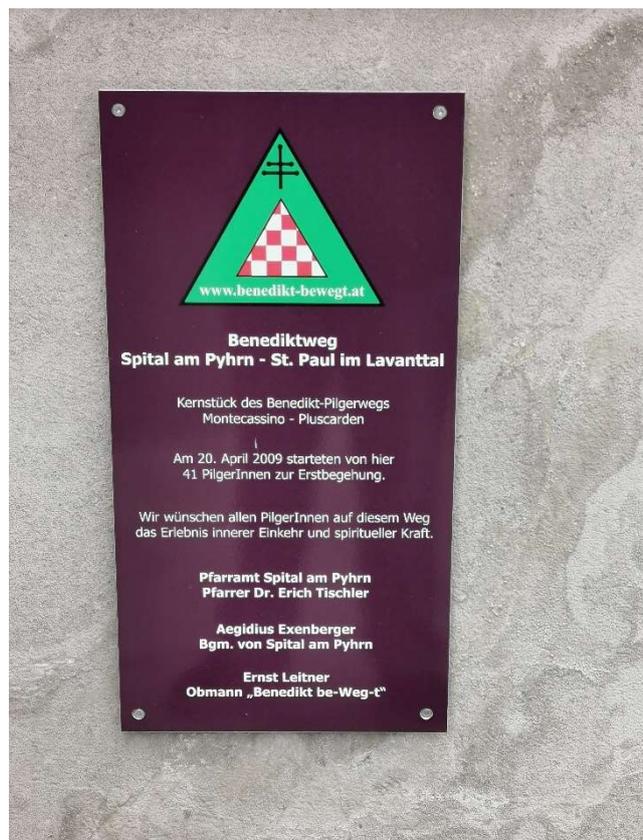
Ein Ort, an dem drei Flüsse (Donau, Inn und Ilz) zusammentreffen, hat in der Geschichte immer eine große Rolle gespielt und damit gebührt ihm auch ein ebenbürtiger Dom, wie man ihn in Passau vorfindet. Zudem ist Passau die Grenzstadt nach Österreich und damit verlasse ich im Weiteren den mir bekannten Teil des Radweges an der Donau. Bis hierhin bin ich vor 10 Jahren mit meinem Sohn auf dem Donauradweg gekommen.



Spital am Pyhrn

Hier in Spital am Pyhrn haben die Mönche auf Ihrer Reise nach St. Paul 2 Jahre Station gemacht, wenn ich richtig informiert bin. Ein kleiner malerischer Ort, umgeben von Bergen und ganz abgeschieden vom Rest der Welt. Auch hier, für so einen Ort mit gerade mal 2000 Einwohnern eine imposante Kirche, die man aber leider nur durch ein Gitter am Eingang besichtigen konnte. Was mir auffiel, waren sehr schöne Intarsien im Holz der Kirchenbänke, wie ich sie eigentlich noch nie bewußt in einer Kirche wahrgenommen habe. Außen an der Kirche fand ich den Hinweis auf den Benediktweg, ich war also auf dem richtigen Weg.

Gegenüber der Kirche trank ich einen Café beim Kirchenwirt und lernte dort Rolf kennen, einen gebürtigen Deutsch-Österreicher, der mir seine denkwürdige Lebensgeschichte erzählte, die ihn von Bochum über Innsbruck nach Spital am Pyhrn geführt hatte. Rolf war über 80 Jahre alt, wir saßen 4 Stunden zusammen und es war die eindrucksvollste Begegnung auf meiner Reise.





Obdach

Bei der letzten Hürde vor dem Lavanttal, mußte ich den Obdacher Sattel überwinden. Dabei bot sich dieses interessante Bild der hinter einer Bergkuppe liegenden Kirche von Obdach. Wieder eine schöne Kirche, die sich mit keiner der anderen Kirchen vergleichen läßt.





St. Paul im Lavanttal

Der Obmann des Vereins „Benedikt bewegt“, Herr Dr. Johannes Maier, empfing mich am Nachmittag des 23. August am Ortseingang von St. Paul, wo das Benediktkreuz steht.



Danach wurde ich dann von ihm und Pater Siegfried direkt vor der Stiftskirche des Benediktinerstifts St. Paul mit Glockengeläut empfangen. Die Glocke mit Namen Paula wird nur zu besonderen Anlässen und heute für die Ankunft des Pilgers Raimund geläutet, wurde mir erklärt. Für diese mir gebotene Ehre bin ich heute noch dankbar und auch für ein Pilgerkreuz und eine Flasche Prälatenwein aus dem Weingut des Benediktinerstifts, die mir überreicht wurden. Den Abschluß bildete am Abend eine Messe in der Stiftskirche und so konnte ich meine Pilgerreise, die ich 2 Wochen zuvor im Dom von St. Blasien mit einer Messe begonnen hatte, hier in St. Paul in großer Dankbarkeit über die gesunde Ankunft abschließen.



Es mag Zufall sein, aber die Intarsien in den Kirchenbänken, die ich in der Kirche in Spital am Phyrn gesehen hatte, findet man auch in der Pfarrkirche in St. Paul.



Eine Kerze mit dem Emblem des Doms von St. Blasien entzündete ich noch in der Pfarrkirche.



5. Flüsse als Wegweiser der Tour

Wie schon erwähnt bedeutet die Fahrt an Flüssen entlang wenig Steigungen. Diese Erkenntnis wird auch die Mönche damals geleitet haben, den doch viel längeren Weg entlang der Donau zu wählen. Da heute an den meisten Flüssen ausgebaute Radwege mit Beschilderung existieren, verfährt man sich nicht so oft und erspart sich auch das dauernde Anhalten, um nach dem richtigen Weg zu schauen. Ich habe es mir angewöhnt, mich von Apps wie Google Maps oder Komoot über einen Kopfhörer im rechten Ohr leiten zu lassen. Das klappt in der Regel sehr gut. Der erste Fluß, der mich begleitete, war die Alb von St. Blasien bis zur Mündung in den Rhein.

Die Alb bei St. Blasien



Der Rhein bei Schaffhausen



Die Donau bei Donauwörth



und zwischen Passau und Linz



Die Traun südlich von Linz



Die Kreams bei Neuhofen



Die Enns bei Liezen



Die Mur bei Judenburg



Die Lavant kurz vor St. Paul



6. Das Fazit

Ich möchte ehrlich sein, es waren weniger religiöse Motive, die mich motiviert haben, diese Pilgerreise zu machen. Die Geschichte dieser Mönche aus St. Blasien hat mich fasziniert und vor allem motiviert, mich auf den Weg zu machen. Ich kam aus einer beruflich sehr angespannten Situation und das Ziel der Reise, die Ehrfurcht vor der Leistung der Mönche, der Respekt vor meiner eigenen Aufgabe und nicht zuletzt die körperliche Anstrengung, haben meine Psyche beruhigt und ich konnte die beruflichen Probleme zu Hause lassen und mich voll auf meinen Weg konzentrieren. Ich habe bestimmt täglich eine Kirche besucht, viel mehr als ich in diesem Bericht erwähnt habe. In der Stille und angenehmen Kühle der Kirchen, habe ich oft an meine Eltern gedacht, die meine Reise nach St. Paul, sofern sie diese noch erlebt hätten, sicher mit Aufmerksamkeit und Stolz begleitet hätten. Und so haben mich all die schönen Erlebnisse und Erfahrungen auf dieser Pilgerreise vielleicht doch meinem Glauben und meiner Kirche wieder etwas näher gebracht.